

ZUR EINFÜHRUNG

Das Jahr 1779, in dem Wolfgang Amadeus Mozart seine kleine Sinfonie G-Dur KV 318 komponierte, sieht den 23jährigen Künstler wieder in seiner Heimatstadt Salzburg. Vielfach reiseerfahren, kennt Mozart die europäische Musikszene gut. Nach seiner erzwungenen Entlassung aus der Salzburger Hofkapelle im August 1777 hatte er mit seiner Mutter wiederum eine Reise angetreten, diesmal nach Paris. Dort mußte er den Tod der Mutter erleben und die Enttäuschung einer künstlerisch kühlen Aufnahme. Auch die Hoffnung auf eine neuerliche feste Anstellung auf einer der Zwischenstationen in Deutschland – München, Mannheim, Straßburg, Augsburg – erfüllte sich nicht. So zwang ihn die Mühsal des Brotenerwerbs noch einmal in die Dienste des Salzburger Erzbischofs. Er ist jetzt als Hoforganist beschäftigt. Und doch gehen die Spannungen und Schwierigkeiten in der für den sich emanzipierenden Künstler Mozart viel zu engen höfischen Atmosphäre einher mit einem schöpferischen Aufschwung. Die kompositorischen Aufgaben sind die gewohnten, gestellt von den Anforderungen des Gottesdienstes, von höfischen Soireen und bürgerlichen Festivitäten. Außer der G-Dur-Sinfonie entstehen 1779 eine weitere Sinfonie (B-Dur KV 319), das Konzert für 2 Klaviere Es-Dur KV 365, Kirchensonaten und -lieder, die „Krönungsmesse“ KV 317 und das Fragment geliebte Singspiel „Zaide“ KV 344.

Mozart hatte zwischen Dezember 1769 und März 1773 drei Italienreisen unternommen. In der Zeit vom Beginn der ersten Reise bis zu seiner endgültigen Trennung vom Salzburger Hof im Jahre 1781 komponierte er an die 30 Sinfonien. Die auf den Reisen gewonnene umfassende Kenntnis der zeitgenössischen italienischen Musik setzte das junge Genie zunächst in die Lage, die leichte Eleganz des italienischen Stils brillant zu beherrschen. Der Durchbruch zum neuen, verinnerlichten Ausdruck gelang Mozart 1773 mit der g-Moll-Sinfonie KV 183. Zu individuellen Erfahrungen und Erschütterungen hatte sich ein großes Vorbild gesellt: Joseph Haydn. Mozart machte sich damit auf den Weg zur vollendeten Form und tiefgründigen, verbindlichen Aussage in der Sinfonie der Wiener Klassik.

Die Sinfonie G-Dur KV 318 von 1779 allerdings, sicherlich als „Nebenprodukt“ für eine Festlichkeit komponiert, wendet sich aus-

drücklich noch einmal dem offiziellen höfischen Geschmack zu. Als „Ouvertüre im italienischen Stil“, wie ihr Untertitel lautet, soll sie allein kultivierter Unterhaltung dienen. Deutlich weist schon die formale Anlage auf die italienische Ouvertüre hin: in der Einsätzigkeit dreigeteilt durch die Tempofolge schnell-langsam-schnell. Anfang und Ende des Werkchens sind bestimmt durch ein mit Punktierung und Oktavsprung sich gewichtig gebendes Kopf-Motiv und dem Gegenpol eines Themas, das mit seinen Staccato-Tupfern zur graziösen Leichtigkeit der Musik in diesen Teilen führt. Spiegelfechterei treibt es dabei ein wenig mit opernhafter Dramatik. Davon deutlich abgesetzt, bringt der langsame Andante-Zwischenteil warmherzige Empfindung zum Ausdruck, die durch ein anderes Thema, das sowohl im Streicher- als auch im Holzbläsersatz mehrfach erscheint, ausgelöst wird. (S. G.)

Im September 1948 – ein Jahr vor seinem Tod – vollendete der 84jährige Richard Strauss in Montreux jene Kompositionen, mit denen er Abschied von der Welt nahm und die erst nach seinem Tode, nämlich am 22. Mai 1950, durch Kirsten Flagstad mit dem Philharmonia Orchestra London unter Wilhelm Furtwängler, erstmalig der Öffentlichkeit vorgestellt wurden: die Vier letzten Lieder nach Gedichten von Hermann Hesse und Joseph von Eichendorff für eine hohe Singstimme und Orchester. „Klingende Symbole der Altersvollendung“ hat der Strauss-Biograph Ernst Krause diese Gesänge zu Recht genannt: „Welch ein Weg künstlerischer Läuterung und Verfeinerung von den melodisch und harmonisch auf breitere Wirkung berechneten frühen Liedern zur erhabenen, zwischen Hell und Dunkel schwebenden kristallinen Welt der Alterslyrik! Diese Lieder des Meisters Schwanengesang, ein wahrhaft vollkommenes ‚letztes Werk‘, sind erfüllt von dämmernder, abendgoldener Abschiedsstimmung. Gesänge des sinkenden Lebens, gesungen voll Wehmut, doch voll Zuversicht auf das Kommende. Ihre Melodie ist nicht mehr gegenständig, ist ganz fließendes Melisma und schwingt sich in ‚freien Flügen‘ (Hesse) über alle stofflichen Bindungen. Die Krone der im Zeitmaß getragenen und meisterlich durchscheinend instrumentierten ‚Letzten Lieder‘ bildet ‚Im Abendrot‘ nach Eichendorffs Versen, das bei der Herausgabe ans Ende des Zyklus gestellt wurde. ‚Wie sind wir wandermüde –



gesangliche Begabung der slowakischen Sopranistin MAGDALENA HAJÓSSYOVÁ zeigte sich bereits im Kindesalter. So sang sie schon im Kinderchor des Tschechoslowakischen Rundfunks Bratislava, bevor sie 1961 Schülerin von Frau Prof. Maria Smutná-Vilková am dortigen Konservatorium wurde, das sie 1967 als beste Gesangsschülerin absolvierte. Bis 1971 studierte sie an der Hochschule für Musikische Künste und trat auch in Bratislava, am Slowakischen Nationaltheater, ihr erstes Engagement an. Bereits als Studentin bereiste sie als Solistin des Folklore-Ensembles Lúčnica mehrere Länder Europas und Japan. Seit 1972 ist Magdalena Hajóssyová ständiger Gast am Prager Nationaltheater, seit 1979 gehört sie zudem als Solistin der Slowakischen Philharmonie an. Zunächst zwei Jahre durch einen Gastvertrag an die Deutsche Staatsoper Berlin gebunden, wurde sie 1978 festes Mitglied des Solistenensembles dieses Institutes. Auch am Opernhaus in Bonn ist sie als Solistin verpflichtet. Mit den genannten En-

sembles gastierte die Sängerin mehrfach im Ausland, übernahm auch Gastverpflichtungen an Opernhäusern wie z. B. in Moskau, Budapest, Bukarest, Sofia, Teheran, Saloniki, Madrid, Wien und in Japan. Die internationalen Erfolge der vielseitigen Künstlerin wurden in ihrer Heimat durch zahlreiche Preise und Auszeichnungen gewürdigt; u. a. erhielt sie 1982 von der Regierung der CSSR den Ehrentitel „Verdiente Künstlerin“. In Bordeaux/Frankreich errang sie 1976 die Goldmedaille des Internationalen Festivals Junger Solisten. Auch in der DDR fand ihr künstlerisches Wirken Bestätigung: 1977 mit dem Kritikerpreis der Berliner Zeitung für die Darstellung der Titelpartie in Gounods Oper „Margarete“, mit der Verleihung des Titels einer Kammersängerin 1979 und des Nationalpreises der DDR 1981. Magdalena Hajóssyová's Opernrepertoire umfaßt mehr als 30 Partien. Gleichweise wird sie als Oratorien-, Konzert- und Liedsängerin gefeiert.



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie